

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258.

Dienstag, den 4. November 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Zur parlamentarischen Lage.

In den Verhandlungen des Reichstages, von denen in den beiden Wochen seit seinem Wiederzusammentritt recht eigentlich das Wort Mirza-Schaffys galt: Ich höre das Klappern einer Mühle, doch sehe ich kein Mehl, ist eine viertägige Pause eingetreten, die am morgigen Dienstag bereits zu Ende geht. Den Anlaß oder den Vorwand dazu haben katholische Feiertage gegeben; man wird aber den eigentlichen Grund mit einigem Fug darin suchen dürfen, daß noch eine letzte Kraftanstrengung gemacht werden soll, um den Zolltarifentwurf der Regierung unter Dach und Fach zu bringen.

Die Weigerung der Reichstagsmehrheit, die angeblich ganz ausichtslosen Verhandlungen abbrechen, ist der schlagendste, wenn auch bei weitem nicht der einzige Beweis dafür, daß der Wunsch in ihr sehr lebendig ist, dennoch zu einem „erspriechlichen Ergebnis“ zu gelangen. Die Gründe, die sie dazu drängen, sind an dieser Stelle wiederholt ausgeführt worden und brauchen nicht wiederholt zu werden. Die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage liegen für die Brodwucherer nicht sowohl in der Frage, ob ein Kompromiß mit der Regierung eingegangen werden soll, als vielmehr in der Frage, wie solch Kompromiß durchgeführt werden kann.

Es giebt erfahrene Parlamentarier genug, die mit aller Umsicht die Ansicht vertreten, daß es überhaupt schon zu spät sei, noch in dieser Gesetzgebungsperiode des Reichstages den Entwurf der Regierung zu verabschieden, selbst wenn die Brodwucherermehrheit ihn rückhaltlos annähme. Diese Ansicht mag übertrieben sein, wie wir denn von jeher davor gewarnt haben, allzu großes Vertrauen auf die technischen Hindernisse zu setzen, die einer geschlossenen und entschlossenen Mehrheit in den Weg geworfen werden könnten. Aber jedenfalls ist es äußerst schwierig, selbst bei Voraussetzung der für die Brodwucherer denkbar günstigsten Möglichkeiten, den verwickeltesten Handel jetzt noch ins Schick zu bringen, und namentlich die junkerlichen Brodwucherer müssen von ihrem Standpunkt aus gerechtes Bedenken tragen, alles auf eine Karte zu setzen, von der ganz unsicher ist, ob sie überhaupt noch das Spiel gewinnen kann.

Kein Zweifel, daß sie sich einigermaßen in eine Sache verannt haben. Sie thun das viel seltener, als die braven Liberalen meinen, und sie haben so oft das scheinbar Unmögliche durchgeführt, daß man im allgemeinen gut thun wird, ihnen gegenüber lieber auf dem Standpunkt des: Trau, Schau, wem? zu verbleiben, als voreilige Triumphgefühle über ihre Niederlagen anzustimmen. Allein diesmal sind sie doch mit dem Kopfe gegen die Wand der objektiven Notwendigkeiten gerannt; sie haben aus ihrem ostelbischen Hinterwäldlertum heraus nicht begriffen, daß es für die Regierung eines großen Industrielandes einen Punkt giebt, wo sie trotz aller sonstigen Beschränktheit Fuß beim Male halten muß; verwöhnt durch ihre zahllosen Erfolge, haben sie auch diesmal allzu lange darauf gehofft, daß der Reichskanzler dem Ueberzöllnerthum nachgeben werde. So haben sie es sich moralisch und politisch halb unmöglich gemacht, noch unzufallen, namentlich auf dem Fleck unzufallen, und Zeit, sich allmählich rückwärts zu konzentrieren, ist eben nicht mehr da, zum mindesten nicht so viel Zeit, um mit völliger Sicherheit auf das Gelingen des Manövers rechnen zu können.

So stehen die junkerlichen Brodwucherer vor einer für sie sehr schwierigen Entscheidung. Halb haben sie das Spiel verloren, und einen Versuch, es noch zu gewinnen, können sie nur auf die sehr gefährliche Chance hin machen, es ganz zu verlieren. Scheitert der Zolltarif durch ihre Schuld, dann können sie bei den nächsten Reichstagswahlen am ehesten noch dadurch bestehen, daß sie mit ihrem fanatischen Ueberzöllnerthum die häuerliche Bevölkerung zu behörden suchen. Aber bequemem sie sich zu einem Kompromiß, ohne doch den Zolltarif zu retten, dann ziehen sie von vornherein als moralisch und politisch geschlagene Heerhaufen in die Wahlkämpfe. Sie sind in einer so verzweifeltsten Situation, daß man, wenn sie anders nur nicht eine so durch und durch schlechte Sache vertreten, beinahe eine Art Mitleid mit ihnen haben könnte.

In erster Reihe gilt dies von den eigentlichen Brodwucherern, jenen ostelbischen Junkern, denen das Wasser bis an den Hals steht, denen die rückwärtslose Auspönerung der Volksmassen, als die einzige Möglichkeit ihrer Rettung, den Witz für alle anderen Fragen verschließt. Für das Zentrum spielen aber noch manche andere Rücksichten mit, und aus seiner Mitte heraus wird denn auch am eifrigsten die Kompromißtaktik betrieben. Es ist eine Partei, „wie aus-erlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen“, und man kann ihr und ihren Führern wohl zutrauen, daß sie in diesen Festtagen alles daransetzen werden, um noch etwas zu machen. Allein die Schwierigkeiten sind groß, sehr

groß, um eine Mehrheit für den Entwurf der Regierung zusammenzubringen, die auf Kommando einschwenkt wie die Unteroffiziere, und ohne solche unter allen Umständen dienstwillige Truppe lohnt es sich erst gar nicht, die Kampagne ernsthaft zu beginnen.

So ist das Prophezeien über die nächsten Schicksale des Zolltarifentwurfes ein schwieriges oder selbst ein unmögliches Ding. Man kann die politische Entwicklung bis zu einem gewissen Grade vorhersehen, aber nicht die hundert Zwischenfälle eines verworrenen Schachers, der hinter den Coulissen vor sich geht. Jedoch dies eine wissen wir, daß selbst, wenn sich die Mehrheit der Brodwucherer noch zu einem letzten verzweifeltsten Kampf entschließen sollte, die sozialdemokratische Partei nur desto zufriedener sein kann. Sie hat bisher ihr Pulver gespart, mit gutem Grunde, denn wenn der Brodwucher sich selbst umbringt, so ist es um so besser für sie, und sie braucht ihm nicht die beschönigende Ausrede zu liefern, daß er durch sie umgebracht worden sei. Geht er aber wirklich noch einmal mit wirbelnder Trommel vor, so wird er auf eine Phalanx stoßen, an der sein eilig zusammengeraffter Haufe zerfallen muß.

Es ist die alte, so oft erprobte Taktik unserer Partei: sie selbst treibt die Dinge nicht auf die Spitze; werden sie aber von den Gegnern auf die Spitze getrieben, so schlägt sie desto kräftiger zu. Graf Bülow oder wen es sonst angeht, kann mit den Rebenarten von der „Schädigung des Parlamentarismus“ ruhig zu Hause bleiben; geschädigt, und zwar moralisch und politisch geschädigt, ist der Reichstag seit 30 Jahren genug durch die bürgerlichen Parteien, wovon keine dieser Parteien ausgenommen werden darf. Gelingt es der Arbeiterpartei, mit parlamentarischen Waffen ein Attentat auf den Magen der Volksmassen zurückzuschlagen, wie es noch niemals gewagt worden ist, so wird der Reichstag zum ersten Mal in den Augen dieser Massen zu moralischen und politischen Ehren kommen.

So wenig also vorhergesagt werden kann, was die Brodwucherer in diesen parlamentarischen Ferientagen ausbrüten werden, so wenig kann es etwas sein, was wir zu fürchten haben. Verzweifeln sie selbst an dem Gelingen ihrer Auspönerungspläne, gut; versuchen sie dennoch einen Verzweiflungskampf, desto besser!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Der neue Kriegsplan der Zolltarifmehrheit.** Die dritte Lesung des Zolltarifgesetzes vor der zweiten Lesung des Zolltarifentwurfes zu erzwingen, läßt sich ohne einen Bruch der Geschäftsordnung nicht durchführen. Die „Magdeb. Ztg.“ bemerkt dazu:

„In § 20 heißt es dort, daß die dritte Verathung eines Gesetzes frühestens am zweiten Tage nach dem Abschlusse der zweiten Verathung erfolgen kann. Der Zolltarif ist aber ein Bestandteil des Zolltarifgesetzes, da es gleich im Eingange des § 1 des letzteren heißt: „Bei der Einfuhr von Waare in das deutsche Zollgebiet werden Zölle nach Maßgabe des nachstehenden Zolltarifes erhoben.“ Bei allen Gesetzen, denen ein Tarif beigegeben ist, z. B. bei den Gesetzen über den Wohnungsgeldzuschuß und die Stempelsteuer, ist ganz abgesehen von den Zolltarifgesetzen früherer Zeit, stets so verfahren worden, daß der Text des Gesetzes und der Tarif in zweiter Verathung vollständig erledigt wurden, bevor die dritte Verathung begann. Wäre man jetzt davon ab, so würde die Linie darin eine Verletzung der Geschäftsordnung erblicken und sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln wehren. Ob ein solcher Widerstand von der Mehrheit besiegt werden könnte, ist nach den bisher gemachten Erfahrungen sehr zweifelhaft. Jedenfalls müßte, wie wir schon gesagt haben, die Mehrheit jederzeit für die Anwesenheit einer für die Beschlußfähigkeit des Reichstages ausreichenden Anzahl von Abgeordneten aus ihren Reihen sorgen. Daß ihr dies für längere Zeit möglich sein sollte, ist ebenfalls sehr zweifelhaft.“

**An die Adresse der Agrarier und ihrer Gefolgschaft** richtet die offizielle „Südd. Reichskorrespondenz“ in Karlsruhe folgende Mahnung:

„Es kommt wegen der zollpolitischen Vorlagen keine Reichskrisis, keine Regierungskrisis, unter Umständen aber eine Parteikrisis. Der nächste Reichstag wird dieselben Staatsmänner an denselben Plätzen finden, aber nicht mehr dieselbe schußwälerische Mehrheit und nicht mehr denselben auf agrarische Wünsche zugeschnittenen Tarifentwurf.“

Wenn das nicht bei den Agrariern zieht, dann ist ihnen nicht zu helfen. Uebrigens mittelt die freisonjervative „Post“ irgend einen mächtigen „Oberludud“ hinter dem Berliner Gewährungsmann der „Südd. Reichskorresp.“. Der Oberfleischstein des sel. Stumm ist der Meinung, daß diese Auslassung lediglich als Kuckucksei in die „Südd. Reichskorresp.“ gelegt sei, um die Verständigung zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit über den Zolltarif zu hintertreiben.

**Der deutsche Getreidemarkt** zeigt zur Zeit eine recht eigenthümliche Lage: Die Ernte ist in Deutschland eine gute zu nennen; der Stand des Getreides bis zur Ernte-

zeit war weit über mittel, das Wetter dagegen war auf weiten Strecken, besonders im Osten, der Ernte nicht sehr günstig, es mußte zum Theil das Getreide feucht eingebracht werden. Im allgemeinen ist also Getreide reichlich vorhanden, aber die Qualität ist nicht besonders befriedigend. Nun ist aber bekanntlich der deutsche Müller darauf angewiesen, ausländisches Getreide dem einheimischen beizumischen, wenn er backfähiges Mehl erhalten soll, und dieser Zusatz ausländischen Getreides ist um so größer, je geringer die Qualität des deutschen Getreides ausfällt. Die Weizenpreise sind aber heuer im Auslande relativ hohe: Amerika hat hohe Preise besonders für die besten Sorten, Rußland hat eine sehr bedeutende Nachfrage von Seiten Englands und Italiens, da in beiden Ländern die Ernte sehr gering ausgefallen ist. Die Folge dieser Konjunktur ist die: Die Getreidemarkte im Inlande haben sehr große Zufuhren zu verzeichnen, und die Händler rechnen mit noch weiterer Steigerung dieser Zufuhr, wenn die Feldarbeiten beendet sind, halten also mit Ankäufen zurück, der Preis bleibt relativ niedrig. Dagegen verzeichnen die großen Stapelplätze, wo in erster Linie das ausländische Getreide gehandelt wird, durchweg hohe, im Vergleich mit dem Vorjahre etwas gesteigerte Preise. Das Resultat ist also, daß die großen Mühlenerzeuger wohl im Stande sind, aus dem günstigen Erntergebniß Nutzen zu ziehen, indem sie einen Theil ihres Bedarfs, das inländische Getreide, billig kaufen, daß sie aber kaum ernsthafte Konkurrenz befürchten, weil die kleineren Besitzer nicht daran denken, das theuere ausländische Getreide in großen Quantitäten zu kaufen, was für sie ein großes Risiko ist. So bleiben denn die hohen Mehlpreise bestehen, der Bäcker und noch weniger der Konsument merken etwas von der ausgiebigen Ernte. Der Vorgang spricht Bände über den Zollwucher! Der an sich erhöhte Preis des ausländischen Getreides wird durch den deutschen Getreidezoll noch ganz bedeutend in die Höhe getrieben und auf alle Fälle trägt, wie das in diesem Falle scharf zu Tage tritt, der deutsche Konsument den Zoll, selbst wenn eine günstige Ernte in Deutschland die Scheunen gefüllt hat. Diesmal liegt denn allerdings die Sache so, daß der hohe Preis des ausländischen Getreides dem inländischen Getreide nicht zu gute kommt, sondern ihn eher noch herabdrückt. Der Zoll trägt nämlich dazu bei, den Getreidehandel vollständig in den Händen der Großspekulanten und der Miesenerbetriebe im Müllergewerbe zu konzentrieren, weil er eben die Spekulation fördert. Wäre Getreide zollfrei, so würde bei der gegenwärtigen Situation der inländische Markt mit dem zur Nahrung notwendigen fremden Getreide vorsehen, die Nachfrage nach inländischem Getreide würde reger sein, der Mehlpreis würde trotzdem sinken. Es bestätigt sich hier der Satz: Bei schlechter Ernte vertheuert der Zoll das Getreide auf alle Fälle, bei reichlicher Ernte nützt er dem landwirtschaftlichen Unternehmer nichts, schädigt aber den Konsumenten.

**Ein Verbot der Herstellung von Phosphorzündhölzern** ist in dem vom Bundesrath genehmigten Gesetzentwurf vom 1. Januar 1907 ab in Aussicht genommen. Als Zeitpunkt, nach welchem Zündhölzer und andere Zündwaaren aus weißem oder gelbem Phosphor nicht mehr verkauft werden dürfen, ist der 1. Januar 1908 vorgeschlagen worden.

**Ueber den Kanonenkönig Krupp** bringt die ausländische Presse kompromittirliche Sachen. Nach unserem Neapolitaner Parteiblatt, der „Propaganda“, hat Herr Krupp, der als großer Wohlthäter der Insel Capri gerühmt wird, sie jetzt plötzlich auf dringendes Urathen von deutscher Seite verlassen. Als Grund für diesen Rath wird angegeben, daß ein großer Skandal vermieden werden sollte, der beim Bleiben Krupps offenkundig geworden wäre. Herr Krupp ist Mitglied des preussischen Herrenhauses.

**Um Anerkennung der Berufsorganisationen der deutschen Bergarbeiter** hat eine Versammlung von Bergarbeitern im Reichstag petitionirt. Die Petitionskommission will die Petition zur Berücksichtigung überweisen. Der Regierungsvertreter erklärte, der „Freie. Ztg.“ zufolge, daß der Bundesrath sich gegenüber den Anträgen auf reichsgesetzliche Organisation der Berufsvereine zur Einräumung der Rechtsfähigkeit am 6. Oktober 1898 ablehnend verhalten habe. Seitdem hätte die Regierung zu einer erneuten Stellungnahme keine Veranlassung gehabt.

**Das deutsche Koalitionsrecht.** Einen bemerkenswerthen Bescheid gab die Kaiserliche Staatsanwaltschaft auf eine Anzeige gegen den Fabrikanten Heinrich Lindner wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung. Der Wagen- und Waggonfabrikant Lindner hatte den bei ihm beschäftigten und im Metallarbeiterverband organisirten Metallarbeitern im Monat August gedroht, widrigenfalls sie nicht aus dem Verband austreten würden, sie am 16. August entlassen werden müßten. Einer der von Lindner ausgesperrten erstattete bei der Staatsanwaltschaft Anzeige. Hierauf ging folgendes Antwortschreiben ein:

„In der Angelegenheit wider den Fabrikanten Heinrich Lindner hier, wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung pp., werden Sie hierdurch benachrichtigt, daß ich dem Einschreiten gegen denselben ablehne. Er hat durch den Anschlag, auch wenn dieser den von Ihnen





der Stein des Anstoßes. Daß die Umgegend von Wilhelmshaven sozialdemokratisch wählte, hat man als unabwendbar schon vorher hingesehen. Aber in Delmenhorst hatten die bürgerlichen Parteien eine kleine Mehrheit, denn die Fabrikstadt wählt in Gemeinschaft mit dem Linde fünf Abgeordnete nach einer Liste. Die meist ländlichen Wahlmänner waren ihrer Sache sicher und wollten neben einem städtischen Fabrikanten lauter Landwirthe in den Landtag wählen. Sie bekümmerten sich aber gar nicht darum, ob sie auch sämtlicher bürgerlichen Wahlmänner sicher seien. Das Jünglein an der Wage bildeten ein Duzend Lehrer und diese waren gar nicht geneigt, wieder Agrarier in den Landtag gelangen zu lassen. Sie stehen zwar selbst durchaus auf bürgerlichem Boden, halten es aber für gar nicht schlimm, wenn emige sozialdemokratische Rechte in den bürgerlichen Parteien kommen. Da nun die anderen bürgerlichen Wahlmänner keine Miene zu einer Verständigung mit ihnen machten, schlossen sie ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten, Kraft dessen drei der Letzteren und zwei Bürgerliche (der Bürgermeister und ein Lehrer) gewählt würden. Im letzten Augenblick, unmittelbar vor der Wahl, kamen die Wortführer der Bauern und wollten sich mit den Lehrern verständigen, wollten auch einen der Letzteren opfern. Aber nun war es zu spät. In Folge des Zantes verließen nun erst die Bauern und dann die Lehrer das Wahllokal, so daß die Sozialdemokraten allein drin blieben. Diese hielten an der erwähnten Liste fest, was doch Anerkennung verdient; durch ihre Stimmen kamen also der Bürgermeister und der Lehrer in den Landtag. Nun wird ein heftiger Druck auf den Bürgermeister ausgeübt; er habe keine Wahl von Sozialdemokraten annehmen sollen, er müsse sein Mandat jetzt wieder niederlegen. Mit vollem Recht lehnt er das ab und beruft sich dabei auf seine Pflicht als Haupt einer Fabrikstadt, deren Arbeiter-

bevölkerung ihn gewählt habe. Im Landtag liegen für diesen Winter keine wichtigen Angelegenheiten vor. Zu agrarischen Improvisationen dürfte sich wohl keine Möglichkeit mehr bieten.

**Harburg.** Wie die Kapitalisten zu theilen verstehen erhellet deutlich aus dem Geschäftsbericht der Gummi-Fabrik Harburg-Wien. Der Reingewinn beläuft sich auf 1.894.921 Mk. Es sind etwa 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Stabfirmen beschäftigt. Würde der Reingewinn auf diese vertheilt, so würde jede einzelne Person über 600 Mk. erhalten. Nun verdienen eine große Anzahl Arbeiterinnen und Arbeiter noch gar keine 600 Mk. Der Tagelohn der Frauen beträgt z. B. 1,30 Mk. Unser Harburger Bruderorgan kommt also mit Recht schreiben: „Die Löhne der Arbeiter hätten verdoppelt werden können, und wäre doch noch genug für die Aktionäre übrig geblieben.“ — Man muß dabei nämlich auch bedenken, daß große Abschreibungen gemacht wurden. Jetzt erhalten die Herren Aktionäre aber 2 Proz. Dividende und die Arbeiter Hungerlöhne, so will es die göttliche Gesellschaftsordnung.

### Letzte Nachrichten.

**Thorn.** Wegen Fahnenflucht, Komplotts und mehrerer Diebstähle wurden vom Oberkriegsgericht die beiden Musketiere Wasencwski und Busch, die vom 61. Infanterieregiment unter Mitnahme von Gewehren mit scharfen Patronen desertirten, dann 6 Wochen lang in Posen, Brandenburg, Rheinland und Westfalen von der Beute aus zahlreichen Diebstählen lebten, zu 25 bzw. 39 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

**Koblenz.** Bergmannsloos. Auf der Grube

„Glasgow“ bei Daaden sind Freitag Nachmittag 4 Bergleute infolge Hängenbleibens des Förderkorbes in den Schacht gestürzt. Zwei von ihnen sind todt, der dritte ist schwer verletzt, während der vierte mit dem Schrecken davon gekommen ist.

**Bamberg.** Aus Furcht vor Strafe, weil er bei einer Straßen-Ausschreitung einen Unteroffizier seines Regiments angegriffen hatte, hat sich nach dem „Frankfurter“ in der hiesigen Kaserne der Mann Jakob Wild mit seinem Karabiner erschossen.

**Warschau.** Ueber ein schweres Baunglück wird aus Czestochau berichtet: Beim Bau der Infanteriekaserne stürzten am Donnerstag drei Mauern ein, während 130 Arbeiter daran beschäftigt waren. Die Mauern begruben Arbeiter, von denen bisher 15 todt hervorgezogen wurden, 18 noch vermisst werden, 38 schwer verletzt sind.

### Lebender Marktpreise vom 1. November.

Bauern-Butter Pfd. 1,15 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mk., Gansen Stk. 3,20 Mk., Enten Stk. 2,80 Mk., Gähner Stk. 1,60 Mk., Küken Stk. 1,20 Mk., Tauben Stk. 0,50 Mk., Gänse Pfd. 0,65 Mk., Ferkeln 3, — Mk., Schweinskopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 1,10 Mk., Würst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1, — Mk., Karaschen Pfd. 80 Pfg., Geste Pfd. 60 Pfg., Barfche Pfd. 60 Pfg., Mal Pfd. 0,90 Mk.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 1. November.  
Der Schweinehandel verlief nur flau. Zuführt wurden 1700 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 62—63 Mk., leichte 60—61 1/2 Mk., Sauen 53—60 Mk. und Ferkel 56—59 Mk. pro 100 Pfund.

Unsere Brüder und Schwager **J. Stranck** wünschen wir zur **Silbernen Hochzeit** die herzlichsten Glückwünsche!

Deine Brüder

2 Karren-Rohungen enth. 3 Zimmer und sämtl. Zubehör, Stall und Gartenland zu sofort oder später in 150 Mk.

**Ad. Franck, Maurer, Nafenburg**

Gesucht für Heide bei Kiel: Mädchen oder junge Mädchen, Köchin und Hausmädchen für hier, Land- und Meiereimädchen erhalten kostenfreie Stellung.

**Frau Frieda Peukert,**  
Gefüßvermietlerin  
St. Johannis 6, 1. Etage.

**Jungere Arbeitsnachrichte gesucht**  
Laakmann, Lindenstraße.

**Zu sofort tüchtige Schuhmacher**  
Besohlaufalt August Löffler,  
Hägerdamm 4.

Billig! 1 guterhaltener Kinderwagen und 2 hübsche Landschaftsbilder zu verkaufen  
Belgerstraße 21.

Ein gutes Bett neu 21 Mk. und wenig gebrauchtes Bettzeug, billig  
Schildstraße 5.

**Prima frisches Pflaumenmus**  
per Pfund 20 Pfg. bei 5 Pfund à 18 Pfg.

**Ludwig Welcher**  
Langereihe 2 a.

Empfehle  
**hochfeine Esskartoffeln**  
lange gelbe  
per 200 Pfund 5,00 Mark

**J. Wulf,**  
10 Dornstraße 10.

Ihren reinigen 1,50,  
Federn einsehen 1,50,  
1 Jahr Garantie.  
Uhrmacher 1. Anal. 0,30  
**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Hägerstraße 32.

**Medicinal-Cokayer,**  
Famos, Portwein,  
Malaga, Madeira,  
sowie  
Roth- und Weißweine  
empfehle in feinsten Qualitäten  
billig  
die Weinhandlung von

**W. Rahfoth**  
in Firma **J. Schlichting**  
Hägerstraße 113.

**Pfaffenspiegel**  
5. (erste) Auflage.  
Zu beziehen durch die  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Von jetzt ab:  
Hausfrauen an Wehranlagen,  
süßer Sembrads, 20 Pfg.  
Kinder-Hausfrauen 10 Pfg.  
**F. Ohrt, Barbier u. Friseur.**  
Glockengießerstraße 67,  
Ecke Langer Lehnberg

# Der Neue Welt-Kalender

für  
das Jahr 1903

ist soeben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet.

Von dem Inhalt heben wir besonders hervor:

Kalendarium. Postwesen. Messen und Märkte. Bruno Schoenlank (mit Portrait). Russische Revolutionen von A. Demmer. Prüfung von Schiffsmoellen (mit Illustrationen). Ferner einige sehr gute Erzählungen, Gedichte und vieles andere.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50  
sowie deren Colporteurs.

**Ausspielen**  
von  
**ff. Gänsen, Karpfen etc.**  
am Dienstag den 4. November.  
Von 10 Uhr Morgens bis 10 1/2 Uhr Abends.  
Einsatz 50 Pfg.  
Siegler haben freibleiben ein  
**Carl Casten**  
Dankestraße.

**Club Fidelitas.**  
Ausserordentliche  
**General-Versammlung**  
der  
**Unterstützungskasse b. Sterbefällen**  
für Männer und Frauen  
am Dienstag den 4. November  
Abends 8 1/2 Uhr  
in den Centralhallen (W. Borgwardt)  
Tages-Ordnung:  
Bericht über die Tätigkeit der Kasse  
betreffend.  
NB. Die Mitglieder dieser Kasse werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Erscheinen  
unbedingt notwendig ist.  
Der Vorstand.

**Berband der Fabrik-, Land-, Hülfs-**  
**arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**  
(Hauptstelle Lübeck.)

**Der Sammlung**  
am Dienstag den 4. Noobr.  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung wird in der Beranmeldung be-  
kannt gemacht.  
Die Ortsverwaltung.

**Achtung!**  
**Flußschiffer!**  
Mitglieder-  
**Versammlung**  
am Mittwoch den 5. Noobr.  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung wird in der Beranmeldung be-  
kannt gemacht.  
Der Vorstand.

## Sanitätsverband der freien Hilfskassen Lübeds.

Bei der am 2. November 1902 stattgefundenen  
Verlosung sind nach folgende Losnummern mit  
Gewinne gezogen.

78	110	170	215	217	227	248	259
291	295	342	355	366	368	410	418
437	441	529	540	570	595	608	619
622	647	692	731	776	798	814	821
823	833	912	929	1014	1027	1039	1064
1071	1097	1104	1105	1130	1153	1156	1189
1191	1197	1198	1203	1248	1290	1357	1374
1418	1424	1438	1439	1448	1456	1498	1543
1550	1559	1566	1571	1574	1582	1588	1614
1620	1622	1627	1684	1702	1781	1814	1816
1818	1828	1841	1861	1879	1892	1898	1933
1938	2004	2006	2021	2047	2053	2064	2068
2069	2085	2093	2122	2185	2254	2299	2303
2342	2411	2442	2462	2483	2500	2518	2524
2527	2554	2563	2590	2599	2613	2654	2667
2684	2686	2689	2720	2739	2794	2826	2839
2867	2890	2919	2922	2953	2986	3004	3013
3040	3075	3097	3123	3126	3221	3295	3311
3315	3338	3343	3382	3389	3489	3490	3498
3515	3519	3521	3569	3576	3606	3631	3636
3712	3724	3725	3730	3758	3807	3833	3836
3840	3863	3874	3902	4013	4035	4062	4072
4117	4127	4187	4223	4256	4286	4288	4327
4343	4379	4386	4398	4435	4477	4547	4552
4556	4572	4582	4597	4598	4619	4623	4647
4667	4684	4741	4750	4779	4792	4804	4837
4846	4848	4856	4894	4930	4931	4961	4984
4993	5086	5120	5126	5137	5176	5212	5236
5304	5327	5334	5347	5354	5379	5386	5389
5397	5447	5482	5509	5540	5567	5601	5714
5771	5805	5810	5835	5858	5860	5910	5952
5967	5981						

Die Gewinne werden verabsolgt am 3. No-  
vember d. J. von 4 bis 8 Uhr Nachmittags und  
Dienstag den 4. November von 9 Uhr Morgens  
bis 8 Uhr Abends im Vereinshaus, Zimmer  
Nr. 2. Gewinne, welche bis zum 24. November  
d. J. nicht abgeholt sind, verfallen der Verbands-  
kasse.

Der Vorstand.

**Apollo-Theater.**  
Nur noch 6 Vorstellungen.  
**13 Spezialitäten 13**  
darunter  
**7 komische Nummern 7.**  
Gastspiel Ferd. Deleliseur.  
**Eine Dichterschlacht.**  
Beginn 8 Uhr.

**Circus Variété**  
**Reiterkrug.**  
Größtes, ältestes und vornehmstes  
Variété am Born.  
Der großartige IV. neue  
**Elite-Spielplan.**  
**10 wirkliche Attraktionen**  
dazu die weltberühmte  
**Frank Bonhair-Truppe**  
auf allgemeinen Wunsch prolongirt.  
Anfang 8 Uhr. Kasseneröffnung 7 Uhr.

**Stadttheater.**  
Sonntag den 4. November, Abds. 7 1/2 Uhr.  
33 Borf. 33 Abom. Borf. 6. Dienstags-Ab.  
**Der Wildschütz.**  
Komische Oper in 3 Akten von Lorzing.  
Mittwoch: Gastspiel Trommsdorff:  
**Cyprionne**

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung: Otto Friedrich. Druck: Theodor Schwarz.

## Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung in Dänemark.

Das kleine Dänemark ist ein Staat, der auf der höchsten Stufe des kapitalistischen Wirtschaftssystems angelangt ist, und mehr als vielleicht manches andere Staatswesen die Entwicklung zum Sozialismus scharf hervortreten läßt. Und diese Entwicklung, die mit Riesenschritten sich vorwärts bewegt, hat kaum mehr als ein halbes Menschenalter in Anspruch genommen. Noch 1880 eine fast unbeschränkte Herrschaft der Reaktion, eine unterdrückte, geknechtete Arbeiterklasse, die unter der schlimmsten Polizeiwillkür zu leiden hatte; jetzt ein demokratischer Zug im ganzen Staatsleben, eine hochentwickelte Industrie und eine noch leistungsfähigere Landwirtschaft und vor Allem eine intellektuell hochstehende Arbeiterklasse, die eine straffe politische und ebenso gewerkschaftliche Entwicklung des Landes in sich trägt.

Unter dem Druck dieser Bewegung ist das neue Arbeiterschutzgesetz vom 11. April 1901 entstanden. Das bis dahin geltende Gesetz, datiert vom 23. Mai 1873, litt an so vielen Mängeln, daß es fast nur als der Sieg eines Prinzips gelten konnte. Es dürfte, um den Beweis hierfür zu führen, genügen, darauf hinzuweisen, daß bis zum 31. Dezember 1901 — an welchem Tage das alte Gesetz ausgedient hatte — nur etwas über 1500 Betriebe auf Grund des Gesetzes der Gewerbe-Inspektion unterworfen waren, dagegen auf Grund des neuen Fabrikgesetzes, das am 1. Januar 1902 in Kraft trat, schon etwa 4000.

Das neue Gesetz zieht in den Bereich seines Wirkungsbereiches in erster Linie „alle Fabriken und fabrikmäßig betriebenen Beschäftigten, die regelmäßig eine größere Anzahl Arbeiter beschäftigen.“ Dann aber ferner auch alle größeren Handwerksbetriebe. Alle Arbeitgeber, im Handwerk und der Industrie, schreibt das Gesetz vor, die mehr als fünf Arbeiter beschäftigen, sind verpflichtet, der Gewerbe-Inspektion Anzahl und Alter der beschäftigten Arbeiter, die Art des Betriebes und der Betriebskraft u. s. w. anzuzeigen. Diese Anmeldepflicht gilt auch ohne Rücksicht auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter, wenn im Betriebe mechanische Kraft, wie Dampf, Gas, Elektrizität u. s. w., benutzt wird. Durch diese Bestimmung ist nun möglich geworden, auch reine Handwerksbetriebe, wie Schneiderei, Tischlerei und dergleichen, den Wirkungen des Gesetzes zu unterwerfen. Für die Schneider z. B. wird dieses von eminenter Bedeutung werden, weil die Errichtung von Betriebswerkstätten ja sogleich bei entsprechend beschäftigter Anzahl Arbeiter die Unterstellung unter die Gewerbeaufsicht mit sich führt. Das wird für die Arbeiterorganisation dieses Handwerks nur anspornend wirken, den Kampf um die Betriebswerkstätten mit allen Mitteln fortzuführen.

Vor allem wichtig ist der § 4 des neuen Gesetzes, wonach die revidierungspflichtigen Arbeitsstellen so einzurichten sind, daß Gesundheit, Leben und Gliedmaßen der darin thätigen Arbeiter genügend geschützt sind, sowohl während der Arbeit selbst, als während des Aufenthalts auf der Arbeitsstätte. Besondere Vorschriften in dieser Beziehung ist die Gewerbe-Inspektion zu erlassen berechtigt. Ferner dürfen die Arbeitslokalitäten nicht von Arbeitern überfüllt sein, und für genügenden Luftwechsel ist Sorge zu tragen, besonders wo gesundheitsgefährliche Dämpfe, Dämpfe, Stoffe u. s. w., sich während der Arbeit entwickeln. Bei der Ventilation ist aber darauf zu sorgen, daß die Abluft nicht in andere Arbeitslokalitäten dringen kann. Bei Neuanlagen von Fabriken u. s. w. muß darauf geachtet werden, daß für jeden der später darin gleichzeitig zu beschäftigenden Arbeiter der Luftraum mindestens 8 Kubikmeter beträgt.

Ferner ist für genügende Reinigung der Arbeitslokalitäten zu sorgen, für Erwärmung solcher Arbeitsräume,

in denen die Arbeit im Sitzen erfolgt und wo die Verhältnisse dieses im übrigen gestatten. Auch ist den Arbeitern die Gelegenheit zu geben, ihre Mahlzeiten in geeigneten Räumen und bei der Arbeitsstelle während der kalten Jahreszeit einnehmen zu können. Die Beleuchtung der Arbeitslokalitäten soll genügen, sowohl zur Ausführung der Arbeit als zur Beaufsichtigung der darin aufgestellten Maschinen. Andere Regulative über die Regelung dieser rein sanitären Verhältnisse hat der Minister des Innern spätestens innerhalb zwei Jahren nach dem Inkrafttreten des Gesetzes auf Grund der Anträge des Arbeitsrates — einer neu geschaffenen Institution — zu erlassen, und diese Regulative sind bei Errichtung neuer, oder beim Umbau älterer Anlagen streng durchzuführen. Durch eine besondere Bestimmung ist auch dem Unternehmerthum die Möglichkeit abgeschnitten, durch Vermeidung von Umbauten sich den gesetzlichen Bestimmungen zu entziehen. Das Gesetz fordert nämlich, daß in jedem Betriebe spätestens innerhalb 10 Jahren nach dem Erlaß des Regulativs den darin enthaltenen Bestimmungen nachzukommen ist.

Die Wirkungen aller dieser Bestimmungen lassen sich natürlich noch nicht im Entferntesten übersehen. Sicher ist aber, daß sie bei strikter Durchführung von großer Bedeutung für die ganze Nation sein werden. Allerdings darf man damit rechnen, daß die Unternehmer noch Mittel und Wege zu finden suchen werden, eine Reihe der Bestimmungen zu umgehen. Inwieweit dieses geschehen wird, werden die Berichte der Gewerbeinspektoren bald lehren.

Die Bestimmungen des neuen Gesetzes über Kinder- und Frauenarbeit, sowie über die Beschäftigung jugendlicher Personen lassen allerdings noch manches zu wünschen übrig, wo sie nicht gar zu locker sind. Die „Beschäftigung“ von Kindern unter zwölf Jahren ist untersagt, d. h. soweit Betriebe in Betracht kommen, die dem Gesetz unterliegen. Kinder über zwölf Jahren dürfen bis zur Schulentlassung sechs Stunden pro Tag beschäftigt werden, jedoch mit mindestens 1/2 stündiger Ruhepause nach höchstens 4 1/2 Stunden ununterbrochener Arbeit. Die Arbeitszeit darf nicht in die Nachtstunden von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens fallen. Auch dürfen Kinder nicht während der Zeit des Schul- resp. Konfirmationsunterrichts, noch in den letzten 1/2 Stunden vor dem Beginn des Unterrichts beschäftigt werden. Ebenfalls ist ihre Beschäftigung an den Sonn- und Feiertagen der Staatskirche gänzlich untersagt. Ein nicht unbedeutendes Recht ist in dieser Beziehung den einzelnen Gemeindevorständen in die Hand gelegt worden, indem sie beim Minister des Innern das gänzliche Verbot der Beschäftigung schulpflichtiger Kinder beantragen können, der Minister kann dann nach eingeholter Erklärung des Arbeitsrates eine solche Verfügung erlassen, oder die Beschäftigung zum Theil untersagen. Derartige Verfügungen können auch mit Bezug auf die Beschäftigung jugendlicher Personen erlassen werden, soweit es die Gesundheit und die Sittlichkeit erfordern.

Aus der Schule entlassene, aber noch unter 18 Jahre alte Personen dürfen nicht länger als 10 Stunden pro Tag beschäftigt werden und zwar auch nur in den Tagesstunden von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Auch für sie muß nach höchstens 4 1/2 stündiger Arbeit eine Ruhepause von mindestens 1/2 Stunde eintreten. Wenn sie jedoch oder technische Schulen zu ihrer fachlichen Ausbildung, so dürfen ihnen durch die Arbeitszeit hierin keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Nun kommt aber das Schlimme, daß sowohl der Minister des Innern als der Direktor der Gewerbeinspektion das sogenannte „Dispensationsrecht“ in gewissen Fällen eingeräumt erhalten haben. Der Eine kam auf Antrag des Arbeitsrates gestatten, daß jugendliche Personen über fünfzehn Jahre auch zur Nachtzeit beschäftigt werden, d. h. „wenn es zu ihrer fachlichen Ausbildung“ als notwendig erachtet wird! Der Andere — der Direktor der Gewerbeinspektion — kann Dispensation von den Bestimmungen er-

theilen, wenn ein Antrag des Arbeitgebers „als für die Arbeiter ebenso günstig“ befunden wird; er muß jedoch unverzüglich den Minister des Innern und den Arbeitsrat hiervon in Kenntnis setzen. Dieses Dispensationsrecht hat schon in den ersten drei Monaten, die das neue Gesetz in Kraft war, eine — gelinde ausgedrückt — wunderbare Blüthe gezeitigt. Da ist einer Textilfabrik Dispensation von den Bestimmungen über die Ruhepause für schulpflichtige Kinder erteilt worden, und zwar in dem Maße, daß diese an dem einen Tage Vormittags, an dem andern Nachmittags 5 1/2 resp. 5 Stunden ununterbrochen beschäftigt werden können. „Dies ließ sich so ordnen, weil die Fabrik ihre eigene Schule hat.“ (!) Das Praktische dieser vorzüglichen Einrichtung, soweit der Textilfabrikant in Betracht kommt, wollen wir gar nicht lehrer dadurch; wie es aber mit den armen Ausbeutungsobjekten steht, wird auf einem anderen Blatte zu lesen sein.

Ueber die Frauenarbeit schreibt das neue Gesetz vor, daß Frauen in den ersten vier Wochen nach ihrer Niederkunft ohne ein ärztliches Attest, daß die Beschäftigung ohne Schaden der ihrigen oder des Kindes Gesundheit vor sich gehen kann, nicht beschäftigt werden dürfen. Ihnen in dieser Zeit aus öffentlichen Mitteln gewährte Unterstützung darf nicht die Folgen der Inanspruchnahme der Armenpflege nach sich ziehen. Beide Bestimmungen sind von weitgehender Bedeutung. Inwieweit sie auch eine dementsprechende praktische Bedeutung erlangen werden, läßt sich heute noch nicht sagen.

Ferner sind die Arbeitgeber verpflichtet, sich auf eigene Kosten nach Alter und Gesundheitszustand der Kinder zu erkundigen, bevor sie sie in ihren Betrieben einstellen dürfen. Als Altersausweis kann nur eine ordnungsgemäß ausgestellte Geburtsurkunde dienen. Eine solche ist auch für die Gruppe „jugendliche Personen“ erforderlich. Das Gesundheitsattest kann nur von einem amtsärztlichen oder sonst autorisierten Arzte ausgestellt werden. In jedem Betriebe ist ein Verzeichnis aller darin thätigen Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, zu führen. Männliche und weibliche Arbeiter sind ferner in Interesse der Sittlichkeit, soweit die Art des Betriebes es gestattet, sowohl während der Arbeit als während der Mahlzeit von einander getrennt zu halten.

Als überwachende Behörde auf Grund dieses Gesetzes kommt zunächst die Gewerbeinspektion in Betracht. Sie erfuhr mit dem 1. Januar 1902 eine Reorganisation, auf die wir noch näher eingehen wollen. Ferner aber ist durch das neue Gesetz der sogenannte Arbeitsrat geschaffen, der sich aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzt und zu deren Zusammensetzung die Organisationen der beiden Parteien das Vorschlagsrecht besitzen. Dieser Arbeitsrat ist nach § 24 des Gesetzes beauftragt, alle Angelegenheiten, die in den Bereich des Gesetzes fallen, zur Verhandlung zu ziehen und seine Anschauungen sowohl der Regierung als der Gewerbeinspektion gegenüber geltend zu machen. Vor Allem ist der Arbeitsrat dazu berechtigt, dem Minister des Innern seine Wünsche und Vorschläge über die Schutzgesetzgebung vorzutragen. Ferner hat der Arbeitsrat dem Direktor der Gewerbeinspektion bei wichtigen Fragen, die innerhalb der Ausübung des Gesetzes liegen, zur Hand zu gehen usw.

Zum Großen und Ganzen bedeutet das Gesetz unzweifelhaft einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt der Arbeiterschutzgesetzgebung, wenn man sich auch nicht verhehlen darf, daß sich in der Praxis verschiedene Schwächen herausstellen werden. Diese auf der Welt zu schaffen, werden sich schon die dänischen Arbeiter angelegen sein lassen.

E. Brumte.

## Soziales und Parteilieben.

Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nimmt Mitglieder-meldungen und

## In den Minen.

Roman von R. Orth.

19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Das ist ja eine ganz romantische Geschichte,“ äußerte Dougherty, „aber ich meine, von einer Frau, die ihren Mann so sehr liebt, daß sie nicht einmal an seiner Krüppelhaftigkeit Anstoß genommen, haben die Molly Maguires nichts zu fürchten. Sie kann doch nichts gegen den Orden unternehmen, ohne damit zuerst ihren Mann zu treffen. Und davor wird sie sich wohl hüten.“

Diese Deutschen sind zu allem fähig, wenn sie meinen, daß ihr sogenanntes Rechtlichkeitsgefühl verletzt worden sei. Und ich sage es noch einmal: gerade dieser traue ich am allerwenigsten. Man hätte Kehoe ausschließen müssen, als er die Deutsche zur Frau nahm.

„Nun, ich werde ein scharfes Auge auf sie haben, und ich danke Ihnen jedenfalls für die Warnung. Miß Daisy. Aber ich fürchte, daß Ihr Vater unten bereits auf mich wartet.“

Er suchte im Dunkeln nach ihrer Hand, aber sie hatte sich, wie um seiner Absicht zuvorzukommen, soweit zurückgezogen, daß er nur in die leere Luft griff und mit einem kurzen, fast beschlenden „Ja, es ist hohe Zeit, daß Sie sich auf den Weg machen,“ trieb sie ihn von dannen.

Hat Monaghan heute, wie er es mitunter zu thun liebte, seinem Branntwein offenbar etwas lebhafter zugeprochen, als es für die Klarheit seines Geistes zuträglich war.

„Ah, bist Du endlich da, Brüderchen?“ rief er mit der Härlichkeit eines halb Berauschten dem eintretenden Dougherty entgegen. „Lass uns gehen! Aber es ist ein Teufelswetter, und wir werden naß sein wie zwei erkaufte Katzen, bevor wir die Spelunke unseres Freundes Kehoe erreicht

haben. Trinken wir also zunächst noch ein Gläschen, um den inneren Menschen aufzuwärmen.“

„Gegen einen solchen Vorschlag habe ich niemals etwas einzuwenden,“ erwiderte Dougherty gefällig, „und es versteht sich: auf meine Kosten!“

Hat Monaghan schlug ihm gerührt auf die Schulter. „Du bist ein Goldmensch! Und wenn ich nicht diesem Kerrigan mein Wort gegeben hätte — aber wozu sollen wir davon reden? John, zwei Gläser vom besten Monongahela. Aber nicht diese Fingerhüte, Du Dummkopf! Hältst Du uns denn für Temperenzler?“

Er lachte über seinen eigenen Witz, daß er in Gefahr gewesen wäre, zu erstickten, wenn Dougherty ihm nicht kräftig auf den Rücken geklopft hätte. Dann leerte er sein nächstes Glas auf einen Zug, und es nöthigte ihn einen Ausruf der Bewunderung ab, als er sah, daß der andere mit dem feintgen doch noch schneller fertig geworden war. Er hatte ja so wenig wie einer der übrigen Anwesenden bemerkt, daß Dougherty fast den ganzen Inhalt des Trinktgefäßes mit einer geschickten, fast unmerklichen Handbewegung verschüttet hatte. Dann warf Monaghan einen Mantel über die Schultern, stülpte einen weichen Filzhut tief in die Stirn und nahm den Arm Dougherty's. „Vorwärts, mein Junge! Wir haben uns ein bißchen verspätet, aber wir werden doch noch rechtzeitig hinkommen; denn wenn die Finsterniß nicht gar zu schwarz ist, nehmen wir den kürzeren Weg.“

Er war zuerst nicht ganz sicher auf den Füßen, aber die kalte Nachtluft ernüchterte ihn bald zum wenigsten so weit, daß er die volle Herrschaft über seine Glieder zurückgewann.

Als sie die letzten Häuser der bereits in Schweigen und Dunkelheit daliegenden Stadt hinter sich hatten, fielen die eiskalten Regentropfen, die ihnen der Wind bis dahin ins Gesicht gepeitscht hatte, weniger dicht, und durch eine Lücke in dem sturmgejagten Gewölk trat die bleiche Scheibe des

Mondes hervor, eine matte, ungewisse Helligkeit über die Landschaft ausgießend.

Der breite Fahrweg, den sie eingeschlagen hatten, führte ziemlich steil bergan, und schier ungehört erhob sich zu ihrer Rechten wie zu ihrer Linken die riesenhafte schwarze Mauer des dichten, scheinbar undurchdringlichen Hochwaldes.

„Es ist hell genug, daß wir den richtigen Weg einschlagen können,“ meinte Hat Monaghan, nachdem er einen prüfenden Blick zum Himmel empor geworfen hatte. „Der Mond kämpft sich durch. Und wenn sich die alte Schlafmütze auch wirklich wieder verkrüppeln sollte, so hat's doch keine Noth. Ich kenne hier jeden Baum und jeden Stein. Bleib mir nur hübsch auf den Hacken, mein Junge; dann müßi's mit dem Teufel zugehen, wenn ich Dich nicht heil und gesund bei Kehoe abliefern.“

Er war in den Wald eingebogen, und er mußte seiner Sache in der That sehr sicher sein, da er trotz der Finsterniß zwischen den Stämmen und dem nassen Unterholz hindurch fast ebenso schnell vorwärts drang, wie wenn sie sich noch auf der gebahnten Landstraße befänden.

Als Dougherty, der sich natürlich immer dicht hinter ihm hielt, eine unerwartete Bemerkung über seine vorzügliche Ortskenntniß machte, lachte er geschmeichelt und sagte: „Ah, das ist noch gar nichts, denn dies hier ist ein Weg, den am Ende auch andere finden würden. Aber wenn Du gesehen hättest, mein Junge, wie ich vor drei Monaten die braven Burtschen aus Shenandoah geführt habe, als sie den O'Connor abgethan hatten, Du würdest noch einen ganz anderen Weg griff von meiner Ortskenntniß bekommen. Das war ein Spaß — sage ich Dir! Es waren Prachtkerle, und der Will ich sehen, der sich rühmen kann, ein besseres Stück Arbeit gethan zu haben als sie.“

Henry Dougherty antwortete nicht sogleich. Aber nachdem sie sich etwa zwei Minuten lang weiter durch das tiefende Gestrüpp vorwärts gearbeitet hatten, sagte er: „Was war das doch gleich mit dem O'Connor? Mir ist's, als

